

## **Interview mit Ulrich Renz zu seinem Buch „Die Tyrannei der Arbeit“**

**Herr Renz, Ihr Buch trägt den Titel „Die Tyrannei der Arbeit“. Das klingt ziemlich drastisch.**

Die Realität ist nun einmal drastisch: Wir sind Sklaven der Arbeit geworden. Wir leben nicht wie freie Menschen nach unseren eigenen Plänen, Vorstellungen und Lebensentwürfen, stattdessen ist es unsere Arbeit, die das Gesicht unseres Lebens bestimmt.

**Nun, jeder muss schließlich sein Geld verdienen ...**

Wohl wahr - das ist bei mir selbst übrigens auch nicht anders. Jeder Mensch unterliegt materiellen Zwängen. Und die werden für viele sogar immer größer. Immer mehr Menschen können heute mit dem, was sie mit ihrer Arbeit verdienen, ihre Familie nicht mehr durchbringen. Der Preis der Arbeit ist im unteren Bereich dramatisch verfallen. Inzwischen haben 10 Prozent der Angestellten einen Zweitjob. Immer mehr Menschen haben heute gar keine andere Wahl mehr, als zu arbeiten wie die Sklaven.

Nur: Wie die Sklaven arbeiten paradoxerweise auch die, die durchaus die Wahl hätten – diejenigen nämlich, die auf der Sonnenseite des Arbeitsmarkts stehen, über tolle Abschlüsse verfügen und entsprechend verdienen.

**Vielleicht macht es ihnen einfach Spaß, so viel zu arbeiten?**

Das trifft sicher für manche zu. Aber viele von denen, die so frenetisch arbeiten, wollen eigentlich ein ganz anderes Leben führen. Wenn man sie fragt, was ihnen eigentlich wichtig ist im Leben, kommt die Arbeit ziemlich weit hinten. Sie leiden darunter, dass sie gar nicht mehr zu sich selbst kommen und immer am Rennen sind. Alles kommt zu kurz: die Beziehung, die Freunde, die eigenen Interessen. Und wenn Kinder da sind, klagen sie über dieses gestresste Familienleben zwischen Tür und Angel. Die meisten haben sich Familie eigentlich anders vorgestellt. Und trotzdem – die Arbeit hat Priorität. Da hängt man sich rein, da werden Überstunden gemacht, da wird auch noch am Wochenende an dem aktuellen Projekt gepuzzelt, das mega wichtig und unaufschiebbar ist.

**Wie erklären Sie sich das?**

Arbeit ist für die gebildete Mittelschicht DAS Mittel für ihre Selbstverwirklichung geworden. Mit dem Fortschreiten der Individualisierung sind Beziehungen immer weniger verlässlich geworden, immer weniger selbstverständlich, jeder muss jetzt um seinen Platz in der Gemeinschaft kämpfen, und dieser Kampf wird immer mehr am Arbeitsplatz ausgetragen. Über unsere Arbeit definieren wir, wer wir sind, hier suchen wir die Herausforderungen, die das Leben spannend machen sollen, den Adrenalinrausch, der uns aufputscht, vor allem aber die Anerkennung, die wir brauchen, um uns wertvoll zu fühlen. Im Grunde geht es um die Liebe der Welt, wie das Alain de Botton so schön ausdrückt. Und davon kann es nie genug geben. Das Problem ist nur: Je mehr wir davon in der Arbeit suchen, umso mehr verödet der Rest des Lebens.

**Sie haben bereits vor über zehn Jahren ein Buch über die Arbeit veröffentlicht, mit dem Titel „Die Kunst, weniger zu arbeiten“. Was ist an Ihrem jetzigen Buch anders?**

„Die Kunst, weniger zu arbeiten“ habe ich ja damals zusammen mit einem Coautor, Axel Braig, geschrieben, das Buch war eine sehr persönliche Auseinandersetzung mit unserer Rolle als Arbeitshelden, die wir beide, Axel in seinem Beruf als Arzt, ich in meinem als Verlagschef, lange gespielt hatten.

Mein jetziges Buch ist politischer, und vielleicht auch radikaler – radikaler insofern, als es die gesellschaftlichen Bedingungen benennt, unter denen unsere Arbeitssklaverei entsteht. Und zu diesen Bedingungen gehört nicht nur die Realität in den Firmen und Organisationen, sondern auch unsere ganz private Welt, bis hin zu der Art, wie wir mit unseren Kindern umgehen.

**Was hat sich seit Ihrem letzten Buch in unserer Gesellschaft getan? Was sind für Sie die gravierendsten Unterschiede zu den 1990er Jahren?**

Ich sehe da vor allem zwei Entwicklungen. Zum einen: Der Kapitalismus ist aggressiver geworden. Aggressiver nicht in dem Sinn, dass er unfreundlicher oder etwa gewalttätig geworden ist - sondern im Gegenteil: er ist subtiler geworden, freundlicher, ja, wärmer, er hat gelernt, wie er an unsere Emotionen herankommt. Dem Kunden lässt sich in einer gesättigten und austauschbaren Warenwelt nichts mehr verkaufen, wenn man nicht seine Emotionen anzapft. Und das Gleiche gilt jetzt auch für den Arbeitnehmer: Um ihn zu Höchstleistungen zu bringen, muss man ihn bei seinen tiefsten emotionalen Bedürfnissen packen ...

**Sie schreiben, Firmen würden sich immer mehr als Kirchen aufführen ...**

Ja, Firmen sind in die Sinn-Lücke vorgestoßen, die die Individualisierung hinterlassen hat. Seit den 1980er Jahren verwandeln sie sich immer mehr in Sinnstifter, und entsprechend haben sich auch die Management-Techniken gewandelt. Der Mitarbeiter soll als ganzer Mensch erreicht werden, samt seinen transzendenten Bedürfnissen. Entsprechend wird jetzt „Teambuilding“ betrieben, der Geschäftszweck der Firma wird zur „Mission“ umgedeutet, Führungskräfte vermitteln „Werte“ und „Visionen“.

**Was ist dagegen einzuwenden, wenn Firmen versuchen, Sinn zu vermitteln?**

Dass es sich in Wirklichkeit um einen großen Bluff handelt, denn es wird nicht gesagt, was der eigentliche Sinn hinter der Sinnveranstaltung ist: Unterm Strich soll mehr Rendite herauskommen. Und die gehört eben nicht dem „Team“ oder der „großen Familie“, als die Belegschaften gerne bezeichnet werden, sondern dem Shareholder und dem Topmanagement, die einen immer größeren Teil des Kuchens unter sich aufteilen. Für die Belegschaft gibt es dafür Emotionen, „Werte“ und Sinn.

**Und die zweite Entwicklung?**

Die zweite Entwicklung ist die Feminisierung der Arbeitswelt. Der größte Teil des Beschäftigungszuwachses der letzten zwanzig Jahre kommt von Frauen, die jetzt den Arbeitsmarkt für sich entdecken.

### **Warum sind immer mehr Frauen erwerbstätig?**

Die Zeiten, dass Frauen sich als Anhängsel des Mannes verstanden, sind vorbei. Und das heißt, dass sie auch wirtschaftlich auf eigenen Beinen stehen wollen und müssen. Dazu kommt, dass es durch den Preisverfall des Faktors Arbeit ohnehin zum Luxus geworden ist, dass sich eine Familie auf einen einzigen Ernährer stützt.

Der Hauptgrund, warum es Frauen immer mehr zur Arbeit zieht, ist aber, dass auch sie sich jetzt zunehmend über ihren Beruf definieren – ich würde fast sagen: definieren müssen. Denn die klassischen weiblichen Rollen haben in den letzten Jahren eine so fulminante Abwertung erfahren, dass sich daraus ein positives Rollenbild kaum mehr konstruieren lässt. So wie sich Frauen früher rechtfertigen mussten, wenn sie sich aus Karrieregründen nicht selbst um ihre Kinder kümmerten, so müssen sie sich heute rechtfertigen, wenn sie genau das tun. Und dies gilt inzwischen nicht mehr für „Nur Mütter“, sondern auch für Frauen, die für „nur Teilzeit“ optieren – ja, zunehmend auch für alle Frauen, die bei ihrer Karriereplanung nicht gleich den Vorstandsposten im Visier haben. Sie müssen sich vorhalten lassen, dass sie ihr „Potenzial“ nicht voll ausschöpfen, und mit ihrer Karriereverweigerung „Wirtschaftsschädigung“ betreiben, wie das etwa die EU-Kommissarin Viviane Reding ausdrückt.

### **Was Karriere angeht, haben Frauen nun mal auch einen Nachholbedarf ...**

Das stimmt durchaus, und ich wäre der letzte, der Frauen zurück an den Herd jagen wollte. Aber ein bisschen stutzig kann es schon machen, dass es ausgerechnet die Wirtschaft ist, die den Wandel orchestriert und so vehement einfordert. Es sind ausgerechnet die Unternehmerverbände, die plötzlich lautstark die kollektive Kleinkinderziehung fordern – die sie noch kurz zuvor ebenso lautstark als sozialistischen Unfug verunglimpft hatten. Krippenbetreuung für alle, und zwar möglichst rund um die Uhr, das ist jetzt die Devise. Und das zeigt auch, welches simple Motiv in Wirklichkeit hinter dem Krippenausbau steckt: Die Unternehmen wollen bzw. müssen jetzt an die Frauen, und selbstverständlich auch an die Mütter ran. Wo sonst sollen die dringend benötigten Fachkräfte herkommen? Ob die Krippen in der Form für die Kinder taugen – die Frage wird nicht einmal gestellt.

### **Heißt das jetzt doch, dass Frauen sich lieber der Familie widmen sollen?**

Noch mal: es gibt nicht den geringsten Grund, warum die Berufswelt der Frau nicht genauso offenstehen sollte wie dem Mann. Aber wenn Sie von Nachholbedarf sprechen, dann sehe ich den eben auch auf der Seite der Männer – dass nämlich sie sich jetzt mehr in der Familie und Kindererziehung einbringen. Dass sie ihre einseitige Ausrichtung auf die Karriere überdenken und sich die Rollen und Möglichkeiten erschließen, die ihnen bisher verschlossen waren.

Aber dieser Punkt kommt in der derzeitigen Diskussion gar nicht vor. Oder haben Sie gehört, dass es jetzt eine politische Initiative für mehr familienfreundliche Teilzeitjobs für Männer gibt? Nein, es geht ausschließlich darum, dass Frauen jetzt das männliche Modell übernehmen, genau das Modell also, das Männer zum kränkeren und unglücklicheren Geschlecht gemacht hat. Frauen sollen Männer in Sachen Arbeitswut und Ehrgeiz am besten noch übertrumpfen, sie sollen sich „reinhängen“ und die Ellbogen ausfahren wie

die Kerle, wie das die Facebook-Chefin Sheryl Sandberg fordert. Für die Wirtschaft ist das natürlich ideal: sie bekommt die Frau und muss auf den Mann nicht verzichten. Wer gegen die Chinesen bestehen will, braucht volles Engagement.

Nur, was heißt das für das private Leben? Für die Familien? Was heißt das für unsere Gesellschaft, wenn die Menschen nur noch bei der Arbeit sind? Wenn das Leben nur noch als Wirtschaftsveranstaltung gesehen wird: Geld verdienen, Geld ausgeben, um Posten und Status konkurrieren. Das Resultat wird sein, dass der Stresspegel vollends ins Unendliche steigt. Und die Leute sich das Kinderkriegen ganz verkneifen.

### **An wen wenden Sie sich mit diesem Buch?**

Dieses Buch wendet sich an alle, die sich für diese gesellschaftlichen Entwicklungen interessieren. Und dabei ein Unbehagen verspüren. Und die vielleicht auch in ihrem eigenen Leben ein Unbehagen verspüren: dass da vor lauter Arbeit und dem ewigen Gehetze etwas unter die Räder gekommen ist. Und die etwas daran ändern wollen.

### **Was ist Ihr Anliegen mit dem Buch?**

Ich sehe mich nicht als jemand, der anderen Menschen seine "Wahrheiten" verkünden will. Wer arbeitet wie ein Tier und damit glücklich ist – bitte, wo ist das Problem? Das Buch ist kein Ratgeber, und auch kein Bauplan für eine bessere Welt – aber es lädt zum Selberdenken ein. Es analysiert unsere Arbeitsgesellschaft, und manchem wird dabei vielleicht ein Licht aufgehen, wie die Gesellschaft und genauer die Wirtschaft ins ganz private Leben der Menschen hineinregiert. Ich denke, da wird mancher ein Aha-Erlebnis haben. Und ich denke, dass sich vielen Lesern dabei auch ganz automatisch die Frage nach dem eigenen Leben stellt: Will ich so eigentlich leben? Lebe ich nicht nur die Vorgaben ab, die mir gemacht werden, um mich nur noch besser verwerten zu können, im Namen von Wachstum und Wohlstand? Will ich diesen Irrsinn denn wirklich mitmachen? Was ist das für ein Wohlstand, in dem die Menschen sich abkämpfen, als ob sie am Verhungern wären, und ihre besten Jahre in Burnout-Kliniken verbringen?

### **Läuft es nicht letztlich darauf hinaus, ein einfacheres Leben zu führen?**

Ja, selbstverständlich! Und das wissen wir eigentlich alle. Nur: wir tun es nicht. Wie unter einem bösen Fluch richten wir uns das Leben so ein, dass wir auch garantiert nicht zur Ruhe kommen. Nur ein Beispiel: zwischen 1980 und heute ist die von uns Deutschen gefahrene Autoflotte kontinuierlich luxuriöser und damit auch teurer geworden, der Unterschied liegt in heutigen Preisäquivalenten bei exakt 9362 Euro. Ich rechne das im Buch in „Zeitäquivalente“ um, und komme dabei auf ziemlich genau zwei Milliarden Stunden oder fast 1,5 Millionen Arbeitsjahre, die die Deutschen sich sparen würden, wenn sie sich mit dem Fuhrpark zufrieden geben würden, der ihnen noch vor einer Generation als zumutbar erschien – das sind zwei Wochen Urlaub zusätzlich. Und nach demselben Muster können Sie einmal die 332.000 Euro, die ein durchschnittlicher Deutscher im Laufe seines Lebens für seine aufeinanderfolgenden Autos ausgibt, in freie Zeit umrechnen. Die Schlüsse, die sich aus solchen Zahlen für das eigene Leben ergeben, muss dann jeder selber ziehen.

**Sie selbst haben sich vor einigen Jahren aus dem „Hamsterrad Arbeitswahn“ befreit – wie kam es zu diesem Schritt?**

Es war schlicht eine Notwendigkeit. Ich habe plötzlich gemerkt, dass ich mir das Leben doch eigentlich einmal ganz anders vorgestellt hatte. Und dass etwas in mir verkümmert, wenn ich so weiter mache, auch die Beziehungen zu meinen Liebsten.

**Was hat sich verbessert, was eventuell auch verschlechtert?**

Mein Leben ist vielfältiger geworden. Ich bin auf mehr Feldern zu Hause. Ich muss nicht mehr so viel zurückstellen, sondern kann das verwirklichen, was ich interessant und richtig finde – zumindest vieles davon. Alles passt ohnehin nicht in ein Leben. Ich empfinde es als Privileg, dass ich als Schriftsteller jetzt die Themen beackern kann, die mir am Herzen liegen. Natürlich gibt es auch jetzt Stresszeiten, wenn zum Beispiel der Abgabetermin näher rückt oder ein Vortrag noch nicht fertig ist, aber insgesamt ist mein Leben von dem Dauerstress verschont.

Was sich verschlechtert hat? Der Cashflow! Aber das ist halt der Preis. Und das wird sich ja mit diesem Buch schlagartig ändern ...

**Ihre beiden ältesten Kinder sind schon dabei, ins Berufsleben zu starten. - Was ist das Wichtigste, das Sie ihnen mit auf ihren Lebensweg geben möchten?**

Dass sie zu einer eigenen Definition von “Erfolg” kommen und nicht einfach die stupiden Vorgaben übernehmen, die ihnen von unserer sogenannten Leistungsgesellschaft vorgesetzt werden. Das heißt nicht, dass sie nichts leisten sollen! Ohne Leistung lassen sich auch die süßesten Träume nicht verwirklichen. Und als Gesellschaft brauchen wir Leute, die sich einbringen und was leisten. Und das wünsche ich auch meinen Kindern. Aber ich wünsche mir, dass sie sich dabei nicht vereinnahmen lassen. Dass sie Leistung nicht verwechseln mit der Anerkennung, die man für seine besondere Verwertbarkeit im Wirtschaftsprozess bekommt, letztlich also als Söldner fremder Interessen, die mit den eigenen Lebenszielen und Werten gar nichts zu tun haben, ja, die oft genug diametral entgegengesetzt sind. Hey, was ist das für eine Leistung, möglichst viel Rendite für irgendeine Company zu generieren, um deren Börsenkurs zu pushen? Es ist eine Verschwendung von Talent, ein Wegwerfen von Entfaltungsmöglichkeiten. Was soll das für ein Erfolg sein, wenn man sein Leben in freiwilliger Sklaverei verbringt und nicht einmal mehr Zeit für seine Liebsten hat, geschweige für die eigenen Bedürfnisse? Erfolg ist, wenn man sein Potenzial als ganzer Mensch entfaltet.

In diesem Sinne wünsche ich meinen Kindern, dass sie ihr eigenen Lebensziele entdecken, und lernen, NEIN zu sagen, wenn sie davon weggeockt werden sollen.

**DANKE!**

*Das Interview führte Ute Bierwisch*